



Berner
Fachhochschule

Praxis nah

Abstracts der Master-Thesen 2018
Master of Science in Pflege

Editorial

Wissenszuwachs, Persönlichkeitsentwicklung und Netzwerkaufbau waren Schwerpunktelemente der Studierenden im MSc Pflege. Dazu wurden Kompetenzen im persönlichen Selbstmanagement gefordert und ebenso gefördert, um die Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf umzusetzen. Die Master-Thesis ist das Resultat der unermüdlichen und hervorragenden Leistung unserer Studierenden. Diese individuelle Leistung widerspiegelt zusätzlich unsere gesamte Profession. Unsere Patientinnen und Patienten vertrauen darauf, bestmöglich behandelt und versorgt zu werden. Dabei spielen pflegerische Handlungen eine tragende Rolle. So entstehen zunehmend vielfältige Möglichkeiten in definierten Aufgabengebieten, in welchen Pflegende selbstständig tätig sind. Neben Themen wie Fachkräftemangel und neue Technologien beschäftigen die Studierenden pflegerische Innovationen ebenso wie die Definition der neuen Aufgabengebiete und Rollen.



Prof. Christian Eissler
christian.eissler@bfh.ch

In der Master-Thesis verknüpfen die Studierenden die neu erworbenen Kompetenzen mit aktuellsten pflegewissenschaftlichen Erkenntnissen und erstellen ein eigenes Forschungsprojekt. Ihre erfolgreiche Finalisierung führt zum Titel Master of Science in Pflege – ein beeindruckendes Zeugnis der persönlichen und fachlichen Weiterentwicklung. Auch im Jahr 2018 entstanden spannende Abschlussarbeiten. In der Anwendung diverser methodischer Herangehensweisen haben die Studierenden evidenzbasiert neues pflegerisches Wissen in diversen Feldern generiert. Die dabei verwendeten methodischen Ansätze reichen von quantitativen und qualitativen Designs bis zur Testung von Assessmentinstrumenten. Auch spezifische Themen der Pflege wie die Gesundheitsförderung von minderjährigen Asylsuchenden oder das Image von Pflegefachfrauen von Serienfiguren im Fernsehen waren als Master-Thesen vertreten.

Auf unsere Absolventinnen und Absolventen warten nun vielfältige, interessante und interprofessionelle Aufgabengebiete.

Wir gratulieren Ihnen an dieser Stelle von Herzen zu Ihren gelungenen Master-Thesen und freuen uns, dass Sie mit Ihrem Einsatz die Pflegeentwicklung in Forschung und Praxis essentiell voranbringen.

Prof. Christian Eissler

Inhalt

Editorial

3 Prof. Christian Eissler

4 Master-Thesen (Abstracts)

- 6 Nuria Aellig
Überprüfung eines Beurteilungsrasters zur Komplexität in der Langzeitpflege
- 7 Deborah Anthenien
Stärken und Schwächen des bestehenden pflegerischen Versorgungssystems eines Regionalspitals
- 8 Sarah Baumann
Bedürfnisse von Eltern jugendlicher Patientinnen und Patienten mit Anorexia nervosa
- eine qualitative Inhaltsanalyse
- 9 Muriel Fluri
Inhaltsvalidierung des Erfassungsinstrumentes für Komplexität von Pflegesituationen in der spitalexternen Pflege
- 10 Laura Furler
Leben mit Lupus – Beratungsbedürfnisse von Frauen mit einem juvenilen Systemischen Lupus Erythematoses (jSLE)
- 11 Sarah Gianora
Robbe PARO in der Kinder- und Jugendpsychiatrie: Wie aus einem Roboter ein Gefährte wird – eine qualitative Studie
- 12 Miriam Kasztura
Qualitative evaluation of a health promotion program for unaccompanied minor asylum seekers
- 13 Noëmi Lehmann
Ambulante Health Care Professionals: Schnittstelle zu stationären Einrichtungen mit dem Fokus Advance Care Planning
- 14 Erika Leuenberger
Heilige, Dienstmädchen oder Drachen?
Das Image von Pflegefachfrauen in Krankenhausserien
- 15 Angela Meier
The importance of oral care in non-ventilator associated-hospital acquired pneumonia (HAP) prevention

- 16 Renate Motzer
Wie Pflegende mit Obstipation bei hochaltrigen und schwerkranken Menschen in der Langzeitpflege umgehen – eine qualitative Studie
- 17 Esther Näf
Pflegeabhängigkeit und Aufenthaltsdauer–Prädiktoren für Sturzereignisse in Schweizer Universitätsspitalern: Eine Sekundäranalyse.
- 18 Sandra Peter
1:1-Betreuung durch Sitzwachen im Akutspital – Erfahrungen zu erleichternden beziehungsweise erschwerenden Faktoren
- 19 Sylvie Pignat
Der Verlust der Selbstpflegefähigkeit bei erwachsenen medizinisch hospitalisierten Patientinnen und Patienten
- 20 Andrea Selina Röthlisberger
Psychosoziale Gesundheit in der onkologischen Pflege
- 21 Anita Schild
Promotoren und Barrieren bezüglich Patientenedukation zur Trockeninhalationsanwendung – eine qualitative Studie
- 22 Margaritha Schlunegger
Entwicklung der kommunikativen Kompetenzen von ehemaligen Bachelor-Studierenden der Pflege. Eine qualitative Studie.
- 23 Silvia Thomann
Die Haltung von Führungspersonen aus dem Pflegebereich deutschsprachiger Kliniken zu Patient/inn/en- und Besuchendenaggression
- 24 Manuela Wyss
Promotoren und Barrieren bezüglich Patientenedukation zur Trockeninhalationsanwendung – eine qualitative Studie
- 25 Sarah Alena Zurbriggen
Wie Transfrauen die pflegerische Betreuung im Rahmen der geschlechtsangleichenden Operation erleben

6 Überprüfung eines Beurteilungsrasters zur Komplexität in der Langzeitpflege

Abstract

Um die notwendigen Daten für die Anpassung des Skill- und Grademix in der Langzeitpflege zu ermitteln, ist es notwendig, die Komplexität von Pflegesituationen einzuschätzen. Hierzu ist jedoch in der Langzeitpflege, in Alters- und Pflegeheimen in der Schweiz, noch kein Instrument vorhanden. Deswegen hat die Berner Fachhochschule BFH begonnen, ein erstes Beurteilungsraster zur Komplexität der Pflege einer Bewohnenden-Situation zu entwickeln. Das Ziel dieser Studie war, dieses Beurteilungsraster inhaltlich zu validieren und weiter zu entwickeln. Dazu wurde ein quantitatives Design, der Content Validity Index (CVI), mit einer Gelegenheitsstichprobe von neun Personen verwendet. Als Expertinnen und Experten angefragt wurden Pflegefachpersonen mit der beruflichen Mindestqualifikation einer höheren Fachschule und einer mindestens 3-jährigen Tätigkeit in der Langzeitpflege. Die Expertinnen und Experten bewerteten die inhaltliche Güte der einzelnen Merkmale mittels einer Ratingskala. Zusätzlich konnten sie auch Textvorschläge zur Verbesserung der Merkmale anbringen. Anhand der Ergebnisse wurde das Beurteilungsraster angepasst und eine zweite Umfragerunde durchgeführt. Alle Merkmale zeigten nach Anpassung eine gute Inhaltsvalidität mit einem CVI zwischen 0.8 und 1.0 auf. Auch der S-CVI/AVE zeigte eine sehr gute durchschnittliche Bewertung von 0,986. Ein ebenso gutes Resultat lieferte bei dieser Umfrage die Übereinstimmung der Expertinnen und Experten mit einem S-CVI/UA Wert mit 0,929. Somit bietet das Beurteilungsraster die Möglichkeit, eine inhaltlich valide Beurteilung der Bewohnenden-Situation in Bezug zur Komplexität der Pflege zu stellen. Als nächster Schritt sollte die Test-Retest-Reliabilität und die Interrater-Reliabilität geprüft werden.



n.aellig@bluewin.ch

«Das Master-Studium ermöglicht mir, mit neuen Fähigkeiten und Fertigkeiten den Anforderungen in der Langzeitpflege zu begegnen. Diese Skills bereichern meine beruflichen Tätigkeiten im Alltag und tragen zu besseren Ergebnissen bei.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Monika Linhart,
Prof. Dr. Sabine Hahn

Deborah Anthenien

Fachexpertin Orthopädie

Stärken und Schwächen des bestehenden pflegerischen Versorgungssystems eines Regionalspitals 7

Abstract

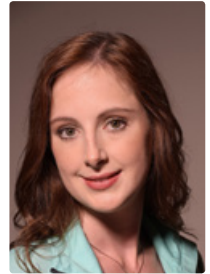
Einleitung: Die Behandlung von zunehmend komplexeren Patientensituationen mit weniger personellen und finanziellen Ressourcen bedingen eine Überprüfung und Anpassung der bisherigen Versorgungsstrategien. Die Pflegedienste sind gefordert, ihren Beitrag zur Gesundheitsversorgung zu beschreiben und dessen Notwendigkeit und Qualität aufzuzeigen. Aufgrund dessen war es im untersuchten Regionalspital erforderlich, den Bedarf von Anpassungen des aktuellen pflegerischen Versorgungssystems zu erheben und zu beschreiben. Da die Personenorientiertheit international als wichtiges Leitkonzept für eine qualitativ hochwertige Pflege angesehen wird, wurde dieses Konzept als theoretischer Hintergrund gewählt.

Methode: Im Rahmen eines qualitativ-deskriptiven Designs wurden zwei Fokusgruppeninterviews mit insgesamt neun Stakeholdern durchgeführt. Diese wurden anschliessend transkribiert und nach der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring analysiert.

Erkenntnisse: Zusammenfassend ergaben sich jeweils Stärken und Schwächen bezüglich Bezugspflege, Skill- und Grade Mix, Pflegeexpertise, Zusammenarbeit, Leanmanagement und der gerechten Ressourcenverteilung. Diese Themen lassen sich in die Rahmenbedingungen der personenorientierten Pflege einordnen.

Diskussion: Obwohl offen nach Stärken und Schwächen des pflegerischen Versorgungssystems gefragt wurde, nannten die Teilnehmenden nahezu nur Stärken und Schwächen der Rahmenbedingungen. Daraus lässt sich schliessen, dass das grösste Potenzial der Weiterentwicklung des bestehenden pflegerischen Versorgungssystems in den aufgezählten Rahmenbedingungen der personenorientierten Pflege liegt.

Schlüsselwörter: Praxisentwicklung, personenorientierte Pflege, erweiterte Pflegepraxis



d.anthenien@gmail.com

Gutachterin/Gutachter:

Prof. Christian Eissler,
Prof. Dr. Monika Linhart

Sarah Baumann

Bereichsleitung Pflege

8 Bedürfnisse von Eltern jugendlicher Patientinnen und Patienten mit Anorexia nervosa - eine qualitative Inhaltsanalyse

Abstract

Anorexia nervosa (AN) ist eine Essstörung, welche typischerweise in der Adoleszenz entsteht und Auswirkungen nicht nur auf das Leben der Betroffenen, sondern auch auf das der Eltern hat. In der Pädiatrie ist die Familienpflege ein fester Bestandteil bei der Behandlung von Kindern und Jugendlichen. Eltern haben das Recht, informiert und in alle Entscheidungen, welche die gesundheitliche Betreuung betreffen, einbezogen zu werden. Studien haben jedoch gezeigt, dass Eltern sich von Fachpersonen oftmals ausgeschlossen, vernachlässigt und ungenügend informiert fühlen. Auch haben sie angegeben, dass ihr Bedürfnis nach professioneller und fachlicher Unterstützung oftmals nicht erfüllt wurde. Bisher gibt es keine Literatur dazu, welche Bedürfnisse Eltern von Jugendlichen mit AN in der Schweiz an die Pflege haben. Somit war das Ziel dieser Studie, diese Bedürfnisse zu erfassen. Dazu wurden acht Einzelinterviews mit Müttern von Patientinnen mit AN durchgeführt und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Es hat sich gezeigt, dass ein grosses Bedürfnis nach einem persönlichen Kontakt und Austausch mit der Pflege, aber auch mit dem Behandlungsteam, sowie nach mehr Unterstützungsmöglichkeiten vor, während und nach dem Spitalaufenthalt besteht. Die Mütter erfahren während eines solchen Krankheitsverlaufs eine Vielfalt an positiven, aber auch negativen Emotionen und werden stetig vor unterschiedlichste Herausforderungen gestellt, welche sie grösstenteils selbst bewältigen müssen. Zukünftig soll darauf geachtet werden, dass ein persönlicher Kontakt sowie ein regelmässiger Austausch zwischen den Eltern und dem Behandlungsteam stattfinden und Eltern deutlich mehr Unterstützung erhalten.



sarah.baumann@balgrist.ch

«Die Auseinandersetzung mit der Problematik dieser Erkrankung und den direkten Auswirkungen auf die betroffenen Mütter im Rahmen meiner Master-Thesis erlaubte mir Einblicke und Erkenntnisse, welche mir mein Arbeitsalltag so nie ermöglicht hatte.»

Gutachterinnen:

Dr. Anne Kersten,

Dr. Anna-Barbara Schlüer

Muriel Fluri

Diplomierte Pflegefachfrau / APN

Inhaltsvalidierung des Erfassungsinstrumentes für Komplexität von Pflegesituationen in der spitalexternen Pflege

9

Abstract

Durch die demografischen Entwicklungen in der Schweiz und die daraus folgende Zunahme der Komplexität von Pflegesituationen werden neue Herausforderungen auf die spitalexterne Pflege zukommen. Es gibt bisher kein Instrument zur Erfassung von Komplexität im spitalexternen Bereich, was aber notwendig wäre, um die knappen Ressourcen im Gesundheitswesen optimal verteilen zu können. Ziel dieser Master-Thesis war, zu überprüfen, ob das von der Berner Fachhochschule BFH entwickelte Erfassungsinstrument für die Komplexität in der Langzeitpflege ebenfalls für den Bereich der spitalexternen Pflege anwendbar ist. Die Inhaltsvalidität wurde quantitativ mittels neun Expertenbewertungen und Berechnung des Content Validity Index überprüft. Die Kommentare der Expertengruppe wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Die Expertengruppe gab die Belastung pflegender Angehöriger, aufwendige Behandlungstherapien mit Beschaffung von Materialien, die Koordination verschiedener Dienstleister und die Zusammenarbeit mit der Hausärztin oder dem Hausarzt als im Instrument fehlend an. Es wurden daher zwei neue Items für das Instrument entwickelt und zehn Beispiele, welche ein Item beschreiben, wurden von der Langzeit- auf die spitalexterne Pflege angepasst.

Durch die abgegebenen Kommentare der Expertengruppe konnten die fehlenden Themen für das Instrument der spitalexternen Pflege identifiziert werden. Durch die Anpassung im Instrument wurde in der zweiten Befragung einer kleineren Expertengruppe die gänzliche Übereinstimmung bezüglich der Relevanz der Items erreicht. Die weitere Testung von Validität und Reliabilität des Instrumentes sind notwendig, um es in der Praxis anwenden zu können.



muriel.fluri@gmx.ch

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Monika Linhart,
Prof. Dr. Sabine Hahn

Laura Furler

MSc Pflege

10 Leben mit Lupus - Beratungsbedürfnisse von Frauen mit einem juvenilen Systemischen Lupus Erythematoses (jSLE)

Abstract

Mit der chronischen, in Schüben verlaufenden Krankheit, dem juvenilen systemischen Lupus erythematoses (jSLE), zu leben, stellt einige Herausforderungen an die Betroffenen. Daher erfordern das Krankheits- und Therapie-Management wie auch der Umgang im Alltag, eine adäquate Betreuung und Beratung durch Gesundheitsfachpersonen. Bislang bestehen allerdings noch Wissenslücken, wie junge Frauen mit einem jSLE leben und welche spezifischen Beratungsbedürfnisse sich daraus ergeben. Dies zu beleuchten, ist das Ziel der vorliegenden Studie. Dafür wurde ein qualitativer Ansatz gewählt und acht semi-strukturierte Einzelinterviews durchgeführt. Die Analyse erfolgte durch die Anwendung der ersten zwei Analyseschritte der Grounded Theory nach Strauss.

Als Hauptkategorie kristallisierte sich Leben mit Lupus heraus. Die dazugehörigen Subkategorien beschreiben spezifische Beratungsbedürfnisse, vor allem im Zusammenhang mit der Vermittlung von umfassendem Wissen bezüglich der Krankheit (Wissen – Was ist SLE?, Symptome erleben & managen) und dem Umgang der mit der Krankheit verbundenen Unsicherheit (Leben mit der Unsicherheit, sich im sozialen und beruflichen Umfeld bewegen). Daneben spielten auch die Art und der Zugang zur Betreuung eine wichtige Rolle (Betreuung & Beratung erfahren).

Da der jSLE alle Lebensbereiche der Betroffenen beeinflusst, sollte die individuelle Lebenssituation stets im Mittelpunkt der Beratung stehen und möglichst durch eine kontinuierliche Bezugsperson (Advanced Nurse Practitioner) gestaltet werden. Die Pflegeberatung sollte gezielt die identifizierten Themen aufgreifen, um langfristig die Gesundheitsversorgung optimieren, die wahrgenommene Unsicherheit vermindern und das Wohlbefinden steigern zu können.



laura.furler@hotmail.com

«Die Master-Thesis, also das wissenschaftliche Bearbeiten eines Problems oder einer Wissenslücke aus dem Praxisalltag, zeigte mir einmal mehr auf, wie wichtig, praxisnah und spannend die Pflegeforschung ist.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Monika Linhart,
Friederike J. S. Thilo

Robbe PARO in der Kinder- und Jugendpsychiatrie: Wie aus einem Roboter ein Gefährte wird – eine qualitative Studie 11

Abstract

Einleitung: Der Einsatz der sozial-interaktiven Roboter-Robbe PARO zeigt in einer Schweizer Kinder- und Jugendpsychiatrie erste positive Erfahrungen. Wissenschaftliche Untersuchungen fehlen jedoch dazu. Deshalb war das Ziel der Studie, den Einfluss PAROs auf die soziale Interaktion und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen im stationären psychiatrischen Setting zu explorieren.

Methode: Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 8 und 17 Jahren wurden im Umgang mit PARO beobachtet und anschliessend mittels semistrukturierter Leitfadens interviewt. Die Datenanalyse erfolgte in Anlehnung an die Grounded Theory nach Charmaz.

Ergebnisse: PAROs niedliches Aussehen liess die Teilnehmenden ihre anfängliche Unsicherheit schnell überwinden. Bald überwiegte die Neugierde. Durch die Interaktion mit PARO transformierten die Teilnehmenden ihn von einem Objekt zu einem Wesen. Diese Belebung fördert die Vertrautheit und die emotionale Bindung zu PARO. In Gesprächssituationen wirkte PARO ablenkend und beruhigend auf die Teilnehmenden. Sie schätzten es, dass PARO sie ohne Vorbehalte annahm. Sie waren sich einig, dass PARO ihr emotionales Wohlbefinden positiv beeinflusste und ihnen 'Halt' in der Sozialinteraktion geben konnte.

Diskussion: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass PARO in der Kinder- und Jugendpsychiatrie eine wirksame Unterstützung in Gesprächssituationen sein kann. PARO scheint einen starken positiven Einfluss auf das emotionale Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen zu haben. Weitere Forschung, insbesondere bezüglich der sozialen Interaktion, ist notwendig.

Keywords: PARO, sozial-interaktive Roboter, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Wohlbefinden, soziale Interaktion, Grounded Theory, Beobachtung



sarah.gianora@ksb.ch

Gutachterinnen:

Friederike J. S. Thilo,
Prof. Dr. Eva Soom
Ammann

Miriam Kasztura

Pflegefachfrau, MPH, MScN

12 Qualitative evaluation of a health promotion program for unaccompanied minor asylum seekers

Abstract

Unaccompanied minor asylum seekers (UMAs) present factors that may contribute to heightened vulnerabilities to health issues, the main ones being their age and migration experiences. An effective health promotion program (HPP) could enable them to better overcome challenges and increase health and wellbeing. This study aimed to identify strengths and opportunities for improvement of a HPP for UMAs in Switzerland.

To do so, an ethnographic and participatory design was used, based on the perception of the HPP from the perspectives of the UMAs and their educators, as well as feedback loops with participants to validate analysis. Data was collected through observation, focus group discussions and interviews. Analysis used a Grounded Theory in ethnography approach.

Three main themes were identified: a context of perceived low power and control of the UMAs, due to a perceived dominance of rules and regulations, as well as uncertainty of their future; the confirmation of a need for health promotion, due to risk behaviours of UMAs and a perceived discomfort of the educators with UMA health issues and health promotion; and finally, practical feedback on the HPP regarding topics, teaching methods and organisation. Main recommendations, based on analysis and relevant literature, include adopting principles of effective adolescent health education, engage educators in health promotion efforts and improve practical aspects of the HPP.

This evaluation suggests that with relatively small changes in organisation and format, a significant improvement of the HPP may be achieved. However, it is important to take into consideration the context of low perceived power and control in which the UMAs find themselves for effective health promotion.



mkasztura@gmail.com

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Eva Soom
Ammann,
Prof. Dr. Maya
Zumstein-Shaha

Ambulante Health Care Professionals: Schnittstelle zu stationären Einrichtungen mit dem Fokus Advance Care Planning

Abstract

Advance Care Planning (ACP) ist ein Prozess, in welchem Patientinnen und Patienten im Austausch mit Angehörigen und Gesundheitsfachpersonen Entscheidungen bezüglich ihrer zukünftigen Versorgung für den Fall einer Unzurechnungsfähigkeit treffen. Im Zentrum steht die Kommunikation zwischen allen beteiligten Personen, somit auch die versorgungsbereichsübergreifende Kommunikation zwischen den Fachpersonen. Eine zentrale Bedeutung kommt hierbei dem Schnittstellenmanagement zu, wobei die Rolle der ambulanten Health Care Professionals (HCP) bisher noch nicht untersucht wurde. Daher war das Ziel dieser Studie, die Schnittstellenproblematik zwischen stationärer und ambulanter Betreuung aufzuarbeiten.

Dazu wurde ein qualitatives Design gewählt. Es wurden drei nach Berufsgruppen getrennte Fokus-Gruppen und drei Experteninterviews mit ambulanten HCPs durchgeführt und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die Erkenntnisse zeigen, dass grundsätzlich die finanziellen und zeitlichen Ressourcen fehlen, um ACP im gewünschten Rahmen umzusetzen. Zudem sind die Kommunikationsprozesse zwischen den Versorgungsbereichen unklar, was zu Verzögerung im Schnittstellenmanagement führt. Daneben erwiesen sich persönliche und emotionale Aspekte wie z. B. die persönliche und berufliche Erfahrung der ambulanten HCPs mit End-of-Life-Care als bedeutend bei der Umsetzung von ACP.

Zur erfolgreichen Anwendung von ACP im ambulanten Bereich sollten daher auf politischer Ebene die Finanzierung aller Aspekte für die ambulanten HCPs geklärt und geeignete Kommunikationswege gefunden werden. Denn nur wenn sowohl die organisatorischen wie auch die emotionalen und persönlichen Aspekte der ambulanten HCPs berücksichtigt werden, kann ACP erfolgreich in der Grundversorgung implementiert werden.



noemileh@hotmail.com

«Das Master-Studium war eine intensive Schulung meines kritischen Denkens. Es förderte zudem mein berufspolitisches Interesse und ermöglichte mir, mein berufliches Netzwerk auszubauen und zu festigen. Ich konnte mich beruflich und privat weiterentwickeln.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Monika Linhart,
Monica Fliedner

Erika Leuenberger

Pflegefachfrau RN, MScN

14 Heilige, Dienstmädchen oder Drachen? Das Image von Pflegefachfrauen in Krankenhausserien

Abstract

Im TV ausgestrahlte Krankenhausserien (KHS) beeinflussen die Vorstellung von Mediennutzenden über die dort dargestellten Berufe. Untersuchungen zu anglo-amerikanischen KHS haben aufgezeigt, dass der Pflegeberuf als Frauenberuf und Pflegefachfrauen (PFF) stereotypisch als Engel, Dienstmädchen, Drachen oder Sexobjekte dargestellt werden und ein Image bzw. Bild der «unsichtbaren Pflege» vermittelt wird. Die Macht solcher Images wird als «CSI-Effekt» bezeichnet und zeigt auf, dass die Vorstellung von Berufswahlinteressierten, Berufsangehörigen und der Politik über den Pflegeberuf beeinflusst wird.

Da eine systematische Untersuchung deutschsprachiger KHS zum Image von PFF fehlt, wird in dieser Studie den Fragestellungen nachgegangen, wie Pflegepersonen (PP) in diesen KHS dargestellt werden und welche Images die dargestellten PFF vermitteln. Die qualitative Untersuchung erfolgt mittels einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse von insgesamt 12 Episoden aus zwei deutschen und einer amerikanischen Serie im deutschen Fernsehen.

Die Analyse von 16 fiktiven PP bestätigt, dass der Pflegeberuf nach wie vor als Frauenberuf und mit den o.g. Stereotypen dargestellt wird. Diese vereinfachte Darstellung und die neuen Images von PFF mit forschersarkastischem Umgangston und Pflegedefinitionen, welche sich nicht an Definitionen der professionellen Pflege orientieren, müssen kritisch betrachtet werden. Im Kontext der aktuellen Schweizer Volksinitiative «Für eine starke Pflege (Pflegeinitiative)» ist mit einem negativen CSI-Effekt zu rechnen. Hingegen innovativ im Kontext des Personalmanagements betrachtet, könnten sich Institutionen im Gesundheitswesen den positiven CSI-Effekt der Sequenzen mit dem neuen Image Berufsstolz als Werbespot zunutze machen.



e.leuenberger@bluewin.ch

«Mit dem MScN-Studium konnte ich neue Kompetenzen erwerben und mich persönlich weiterentwickeln. Grosse Freude bereitete mir die Auseinandersetzung und Vertiefung 'meines' Themas 'Frauen im Pflegeberuf' in der Master-Thesis.»

Gutachterinnen:

Dr. Anne Kersten,
Prof. Dr. Eva Soom
Ammann

The importance of oral care in non-ventilator associated-hospital acquired pneumonia (HAP) prevention

Abstract

Ausgangslage: Pneumonien bei nicht-intubierten Patienten (non-ventilator-associated hospital-acquired pneumonia, nvHAP) gehören zu den häufigsten spitalerworbenen Infektionen. Zahn- und Mundpflege ist eine wichtige Präventionsmassnahme zur Verhinderung von nvHAP. Primäres Ziel dieser Studie war, den Wissensstand von Pflegefachpersonen diesbezüglich abzubilden. Weiter wurde die Haltung zur Mundpflege und deren Priorisierung in der Pflegepraxis untersucht.

Methode: Diese qualitative Studie wurde am Universitätsspital Zürich (USZ) mittels semistrukturierten Interviews mit Pflegefachpersonen durchgeführt. Eingeschlossen wurden Pflegefachpersonen mit einer HF Ausbildung oder einem Bachelor in Pflege, die seit mind. 12 Monaten tätig waren. Die Interviews wurden mittels induktivem Ansatz analysiert.

Resultate: Zwei von neun Pflegefachpersonen kannten den nvHAP-präventiven Nutzen von Mundpflege. Diese wurden im Ausland ausgebildet, das Thema war Bestandteil ihrer Ausbildung. Die Mundpflegerichtlinie des USZ war den meisten Interviewten nicht bekannt. Aufgrund von begrenzten zeitlichen Ressourcen wird die Mundpflege maximal zweimal täglich durchgeführt und häufig delegiert, gelegentlich an ungelehrtes Personal. Der Mundpflege wird eine tiefere Priorität zugeschrieben. Pflegefachpersonen haben die Einstellung, dass selbständige Patientinnen und Patienten für ihre Mundpflege selber verantwortlich sind und scheuen sich, das Thema anzusprechen.

Schlussfolgerung: Die meisten Pflegefachpersonen kennen den infektiionspräventiven Nutzen von Mundpflege nicht, priorisieren Mundpflege deswegen tief und delegieren sie häufig. Die Wissenslücke basiert auf ungenügender Sensibilisierung während der Ausbildung und fehlender Struktur beim Wissenstransfer im klinischen Alltag.



angela.meier17@gmx.ch

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Monika Linhart,

Dr. med. Aline Wolfensberger

Renate Motzer

Pflegeexpertin

16 Wie Pflegende mit Obstipation bei hochaltrigen und schwerkranken Menschen in der Langzeitpflege umgehen - eine qualitative Studie

Abstract

Obstipation kommt bei hochaltrigen und schwerkranken Menschen in der stationären Langzeitpflege häufig vor und schränkt die Lebensqualität der betroffenen Menschen ein. Pflegende sind aufgefordert, Obstipation zu erkennen und das nötige Management einzuleiten und durchzuführen. Wie Pflegende in der Langzeitpflege die tabu-, ekel- und schambesetzte Thematik der Obstipation erleben und damit umgehen, wurde bisher noch nicht untersucht.

In Anlehnung an die interpretierende Phänomenologie nach Smith und Osborn wurden in zwei Langzeitinstitutionen 17 Einzelinterviews mit Pflegenden durchgeführt. Vier Interviews wurden extensiv ausgewertet. Pflegenden ist es wichtig, von Obstipation betroffene Menschen achtsam und fürsorglich zu betreuen. Dabei machen sie wenig Unterschied zwischen hochaltrigen, schwerkranken und weiteren betroffenen Menschen. Palliative Situationen erleben sie als besonders herausfordernd und teilweise verunsichernd. Beim Erkennen von Obstipation stützen sich die Teilnehmenden bei der Einschätzung, wie auch bei den Massnahmen, vor allem auf ihr Erfahrungswissen.

Die Ergebnisse zeigen die Notwendigkeit und Bedeutung eines pflegegeleiteten Obstipationsmanagements für die stationäre Langzeitpflege auf. Abgeleitet von Guidelines, unter Berücksichtigung der bestehenden Konzepte, des Erfahrungswissens und der Haltung der Pflgeteams, könnte dieses qualitativ formalisiert und nachhaltig implementiert werden.

Als unmittelbare Massnahme wird den Pflegenden die Aufnahme des Pflegeprozesses von Anamnese über Assessment bis zur Evaluation von Obstipation sowie das offene Sprechen über Obstipation in den Pflgeteams empfohlen.

Schlüsselwörter: Obstipation, Alter, Langzeitpflege, Krankheit, Palliative Care, Pflegeperspektive



rena.motzer@bluewin.ch

«Das Teilzeitstudium MScN, mit eingeschlossen der Master-Thesis, bedeutete für mich eine intensive Kopfreise mit vielen lehrreichen Wegen, wichtigen Erkenntnissen, weitreichenden thematischen Auseinandersetzungen und wertvollen Begegnungen.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Eva Soom
Ammann,
Prof. Dr. Maya
Zumstein-Shaha

Pflegeabhängigkeit und Aufenthaltsdauer–Prädiktoren für Sturzereignisse in Schweizer Universitätsspitalern: Eine Sekundäranalyse. 17

Abstract

Hintergrund: Sturzereignisse in Spitälern führen bei einer Vielzahl von Menschen zu einer Zunahme der Krankheitsbelastungen, zur Pflegeabhängigkeit (PA) und zu Mehrkosten. Das Ziel dieser Studie war, Modelle zum Prädizieren von Stürzen zu entwickeln.

Methode: Das Studiendesign war eine Querschnittsstudie. Mittels Sekundäranalyse wurden die Daten der nationalen Prävalenzmessung Sturz 2013–2015 in Schweizer Universitätsspitalern untersucht. Die PA wurde mittels Pflegeabhängigkeitsskala (PAS) gemessen. Die prädiktiven Modelle sind anhand der binären logistischen Regression für nichtchirurgische (nchir.) und chirurgische (chir.) Stationen (Stat.) getestet worden.

Ergebnisse: Die prädiktiven Modelle für Stürze beider Stationstypen sind signifikant: nchir. $\chi^2(11) = 88.15$, $p = .000$, (AUC = .81, $p = .000$); chir. $\chi^2(11) = 64.28$, $p = .000$, (AUC = .81, $p = .000$). In beiden Modellen sind die PA und die Aufenthaltsdauer (AED) stärkste signifikante Prädiktoren. Bei einer Zunahme der PA von völlig unabhängig auf völlig abhängig steigt das Sturzrisiko auf nchir. Stat. um Odds Ratio (OR) 7.24 [CI 2.55 - 20.59]; auf chir. Stat. um OR 13.94 [CI 3.38 - 57.44]. Bei einer Zunahme der AED von 0-7 auf ≥ 32 Tage steigt das Sturzrisiko auf nchir. Stat. um OR 10.72 [CI 4.54 - 25.30]; auf chir. Stat. um OR 3.73 [CI 1.40-9.96]. Auf chir. Stat. steigt zudem das Sturzrisiko bei der Diagnose Demenz (OR 4.16 [CI 1.45 - 11.93]) und bei Krankheiten des Kreislaufsystems (OR 2.31 [CI 1.19 - 4.48]) signifikant an.

Diskussion: Die prädiktiven Modelle beider Stationstypen unterscheiden sich. Daher wird empfohlen, Sturzrisikoscreenings im Universitäts-spital settingspezifisch zu erheben. Weitere Forschung ist nötig, um Risikoscreenings mit PA und AED zu testen.



esther.naef@insel.ch

Gutachter:

Dr. Dirk Richter,
Prof. Christian Eissler

Sandra Peter

Pflegeexpertin MScN

18 1:1-Betreuung durch Sitzwachen im Akutspital – Erfahrungen zu erleichternden beziehungsweise erschwerenden Faktoren

Abstract

Sitzwachen werden im Akutspital zur 1:1-Betreuung von selbst- oder fremdgefährdenden Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung eingesetzt. Welche Faktoren die 1:1-Betreuung und die Beziehungsgestaltung von Sitzwachen erleichtern oder erschweren, ist unklar. Es wurden vier Fokusgruppen und ein Einzelinterview nach semistrukturierten Leitfäden mit insgesamt acht Sitzwachen und sieben Pflegefachpersonen in Anlehnung an die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse nach Kuckartz analysiert.

Dabei zeigten sich erleichternde und erschwerende Faktoren der 1:1-Betreuung von kognitiv beeinträchtigten Menschen sowie der Beziehungsgestaltung durch Sitzwachen in den Bereichen «Kontext der 1:1-Betreuung», «persönliche Eigenschaften» und «Umgang mit Betreuten». Als Kontext wurde die Komplexität durch «kognitive Beeinträchtigung und Selbst- oder Fremdgefährdung» beschrieben sowie die «Zusammenarbeit» mit Pflegefachpersonen. Als persönliche Eigenschaften zeigten sich sowohl die «eigene Einstellung und Erfahrung» als auch die «emotionale Selbstregulierung». Beim Umgang mit den Betreuten ergaben sich die beiden Faktoren «engagierter und angemessener Kontakt» und «Bevormundung». Die Ergebnisse und bestehende Literatur deuten an, dass die 1:1-Betreuung und die Beziehungsgestaltung von Sitzwachen durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden. Einer davon ist die Zusammenarbeit mit den Pflegefachpersonen. Diese könnte gestärkt werden, indem der Zuständigkeitsbereich der Sitzwachen klar ist, strukturierte Übergaberapporte stattfinden sowie die Sitzwachen zielgerichtet angeleitet und regelmässig begleitet werden. Dabei sollte das Ziel sein, trotz Verhindern von Selbst- oder Fremdgefährdung die Würde und das Wohlbefinden der Betreuten zu bewahren.



sandrapeter@gmx.ch

«Während des Master-Studiums konnte ich meinen Rucksack für meine Tätigkeit als Pflegeexpertin weiter füllen: Mit dem vermittelten und erarbeiteten Wissen sowie durch einen intensiven fachlichen Austausch.»

Gutachterinnen:

Dr. Anne Kersten,
Friederike J. S. Thilo

Der Verlust der Selbstpflegefähigkeit bei erwachsenen medizinisch hospitalisierten Patientinnen und Patienten

Abstract

Einleitung: Der Verlust der Selbstpflegefähigkeit (VSF) während einer Hospitalisation stellt einen Risikofaktor für unerwünschte Ereignisse dar und erhöht das Risiko für einen weiteren poststationären Behandlungsbedarf. Ziel dieser Arbeit ist es daher gewesen, bei hospitalisierten Betroffenen Risikofaktoren für einen VSF zu identifizieren, um dadurch gezielte Schritte zur Prävention entwickeln zu können.

Methode: Vierzehn klinische und pflegerische Merkmale, die im Rahmen des TRIAGE-Projekts 2013 bei 1498 stationären Menschen am Kantonsspital Aarau erhoben wurden, sind mittels Regressionsanalysen auf ihren Einfluss auf einen VSF zwischen Eintritt und Tag 30 nach Eintritt hin geprüft worden.

Ergebnisse: Insgesamt haben 10 % der Betroffenen während der Hospitalisation einen VSF erlitten. Bestehende prästationäre Einschränkungen in körper- und umgebungsbezogene Fähigkeiten (Odds Ratio (OR) 1.30 bzw. 1.21), der Konsum von Psychopharmaka oder Sedativa (OR 2.62), die Diagnose «Neubildungen» (OR 2.60), die Anzahl aktiver medizinischer Probleme (OR 1.13) und die Aufenthaltsdauer im Spital (OR 1.69) konnten als signifikante Prädiktoren für einen VSF identifiziert werden.

Diskussion: In dieser Studie konnten insgesamt fünf Faktoren identifiziert werden, welche einen signifikanten Einfluss auf den VSF haben. Die hier gefundenen Merkmale können dabei zur Identifizierung von Risikogruppen dienen und gleichzeitig die Grundlage für Interventionen bilden, um einem VSF entgegenzuwirken. Da Pflegefachpersonen massgeblich am Erhalt der Selbstpflegefähigkeiten beteiligt sind, sollte die Thematik des VSF stärker in die Ausbildung und den klinischen Alltag integriert werden.

Schlüsselwörter: Verlust der Selbstpflegefähigkeit, Risikofaktoren, SPI, PACD



sylviepignat@hotmail.com

Gutachterinnen:
Antoinette Conca,
Dr. Anne Kersten

Andrea Selina Röthlisberger

Pflegeexpertin APN

20 Psychosoziale Gesundheit in der onkologischen Pflege

Abstract

Für Menschen mit einer Krebserkrankung ist Spiritualität aufgrund der existentiellen Bedrohung bedeutsam. Durch die Krebserkrankung kann das spirituelle Wohlbefinden erheblich eingeschränkt sein. Spiritual Care durch Fachpersonen kann jedoch zur Erhaltung oder Förderung des spirituellen Wohlbefindens beitragen. Ziel dieser Studie war, die Bedeutung von Spiritualität bei Menschen mit Krebs und ihren Angehörigen zu untersuchen. Dabei wurden anhand des imperativen Fremdverstehens spirituelle Bedürfnisse von Betroffenen identifiziert und Anliegen an Spiritual Care durch Fachpersonen beschrieben. Es wurden semistrukturierte, dyadische Interviews (n=7) je mit einer Person mit Krebs und einem Angehörigen durchgeführt. Die Auswertung erfolgte anhand der thematischen Analyse nach Tuckett (2005). Zur Stichprobenbeschreibung wurde das spirituelle Wohlbefinden mit dem FACIT-Sp und die Lebensqualität mit dem EQ-5D-5L erhoben.

Aus den Interviews kristallisierten sich folgende spirituelle Bedürfnisse und Anliegen als zentral heraus: vorhandene religiöse Bedürfnisse (Glaube), Gedanken zum Sinn des Lebens und Pläne für die Zukunft, nötige emotionale Unterstützung bei Angst und Einsamkeit sowie das Abdecken sozialer Bedürfnisse durch unterstützende Beziehungen. Menschen mit Krebs zeigten ein mittleres spirituelles Wohlbefinden (38.7) und eine hohe Lebensqualität (Menschen mit Krebs M=77.1/Angehörige M=86.7). Für Menschen mit Krebs sowie ihre Angehörigen ist es wichtig, spirituelle Bedürfnisse aufzunehmen und auf Anliegen an Spiritual Care einzugehen. Basierend darauf können individuelle Spiritual Care Massnahmen von Fachpersonen angeboten werden. Dabei können Erhebungsinstrumente helfen, Bedürfnisse von Betroffenen zu verbalisieren.



a-roethlisberger@gmx.ch

«Durch die erworbenen Kompetenzen im Master-Studium konnte ich mich fachlich weiterentwickeln. Dies ermöglicht mir, als Pflegeexpertin APN auf Herausforderungen im Gesundheitswesen einzugehen und die klinische Praxis aktiv mitzugestalten.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Maya Zumstein-Shaha,

Prof. Dr. Eva Soom Ammann

Anita Schild

Pflegeexpertin MScN

Promotoren und Barrieren bezüglich Patientenedukation zur Trockeninhalationsanwendung – eine qualitative Studie 21

Abstract

Atemwegserkrankungen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die Inhalationstherapie als «State of the Art» bedingt eine systematische Edukation der Betroffenen. Die Studie hat das Ziel, Promotoren und Barrieren bezüglich Patientenedukation zur Trockeninhalationsanwendung beim Gesundheitspersonal auf pneumologischen Akutstationen zu identifizieren.

Es wurde eine qualitative Studie mit leitfadengestützten Fokusgruppen- und Einzelinterviews mit Pflege, Physiotherapie und Ärzteschaft durchgeführt. Die Daten wurden mittels thematischer Analyse nach Braun und Clarke (2013) analysiert.

Basierend auf der Analyse der Interviews kristallisierten sich fünf Hautkategorien heraus, welche jeweils Ansätze von Promotoren und Barrieren beinhalten: interprofessionelles Team, institutionelle Rahmenbedingungen, Edukationsprozess, Device/Produkt sowie Patientinnen und Patienten.

Als Promotoren wurden Checklisten, entsprechende Weiterbildungsangebote und Anschauungsmaterial genannt. Barrieren sind mangelndes Wissen, fehlende Aufgabenteilung und fehlender standardisierter Ablauf, Zeitmangel sowie Mehrfachbelastung.

Die Resultate zeigen, dass sich die erarbeiteten Promotoren und Barrieren zum grossen Teil mit Erkenntnissen aus der Literatur decken. Da davon ausgegangen werden kann, dass sich die fünf Kategorien gegenseitig beeinflussen, lässt sich ableiten, dass der Aufbau von Wissen und Verantwortungsbewusstsein im interprofessionellen Team mit der Standardisierung der Abläufe, einer transparenten Regelung der Zuständigkeit und der Optimierung der Dokumentation wichtige Ansatzpunkte bilden, die Thematik auf der Klinik zu optimieren und eine höhere Qualität in der Inhalationsanwendung erzielt werden kann.



anita.schild@insel.ch

«Das Master-Studium ermöglichte mir vertieftes Wissen in der Pflegeforschung, welches ich nun für meine klinische Tätigkeit nutzen kann. Aber auch auf der persönlichen Ebene lernte ich durch das Studium viel dazu.»

Gutachterin/Gutachter:
Prof. Christian Eissler
Barbara Hürlimann

Margarithe Schlunegger

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Berner Fachhochschule,
angewandte Forschung & Entwicklung / Dienstleistung Pflege

22 Entwicklung der kommunikativen Kompetenzen von ehemaligen Bachelor-Studierenden der Pflege. Eine qualitative Studie.

Abstract

Kommunikation ist eine Kernkompetenz für Pflegefachpersonen. An der Berner Fachhochschule im Studiengang Bachelor of Science in Pflege wird dem Erwerb der kommunikativen Kompetenzen eine hohe Wichtigkeit zugeschrieben. Wie nachhaltig der Wissenserwerb für ehemalige Studierende ist und wie die Entwicklung der Kompetenzen erlebt wird, blieb bis anhin offen.

Es wurden sechs qualitative episodische Einzelinterviews mit ehemaligen Studierenden des Bachelor-Studiengangs Pflege durchgeführt. Die Analyse erfolgte in Anlehnung an die interpretative phänomenologische Analyse.

Die Teilnehmenden setzten sich im Studium erstmals mit ihren kommunikativen Kompetenzen auseinander. Sie wurden vermehrt darauf sensibilisiert und gewannen Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Nach dem Studium waren sie mit dem Erwerb der Rollensicherheit und Selbstbehauptung im interprofessionellen Kontext beschäftigt. In ihrer heutigen Pflegepraxis erlebten die Pflegefachpersonen eine Weiterentwicklung ihrer Kommunikation hinsichtlich der Analysefähigkeit bezogen auf die Selbstreflexion und die Wahrnehmung ihres beruflichen und privaten Umfeldes. Eine weitere Veränderung wurde bei der impliziten Anwendung von kommunikativen Techniken erlebt. Die Basis für eine Entwicklung bildeten die Persönlichkeit, das Bachelor-Studium und die Kommunikationstrainings.

Die Pflegefachpersonen durchlaufen und reflektieren mehrere Lernphasen und aktivieren verschiedene Langzeitgedächtnisarten. Das Modul Kommunikation wird durch seine emotionalen Komponenten im Kommunikationstraining als nachhaltig erlebt. Die Schnittstelle zwischen Fachhochschule und Praxis könnte, insbesondere für frischdiplomierten Pflegefachpersonen, noch optimiert werden.



margarithecharlotte.
schlunegger@bfh.ch

«Das Master-Studium bietet die Möglichkeit, Chancen und Herausforderungen von neuen Versorgungssystemen kennen zu lernen. Zudem wird ein ausgezeichnetes berufliches Netzwerk aufgebaut, welches zukünftig als Ressource dienen kann.»

Gutachterin/Gutachter:
Dr. Petra Metzenthin,
Prof. Christian Eissler

Die Haltung von Führungspersonen aus dem Pflegebereich deutschsprachiger Kliniken zu Patient/inn/en- und Besuchendenaggression

Abstract

Einleitung: Über 50 % des Pflegepersonals erleben innerhalb eines Jahres Patient/inn/en- und Besuchendenaggression. Um Aggressionsereignisse zu reduzieren werden Führungspersonen benötigt, die sich für Aggressionsprävention einsetzen. Das Engagement ist abhängig von der Haltung und den Kompetenzen der Führungspersonen. Diesbezüglich gibt es bisher jedoch kaum Informationen. Daher wurden mit dieser Master-These die Haltung von Führungspersonen aus dem Pflegebereich deutschsprachiger Kliniken zu Aggression untersucht und beeinflussende Faktoren eruiert.

Methode: Mittels Online-Befragung wurden in einem Querschnittsdesign 646 Führungspersonen der Pflege zur Thematik Aggression befragt. Die Daten wurden mit quantitativen, deskriptiven Analysen sowie multiplen linearen Regressionsanalysen ausgewertet.

Ergebnisse: Die Teilnehmenden nehmen die Haltung ein, dass Aggression weder ein unerwünschtes, dysfunktionales noch ein erwünschtes, funktionales Phänomen ist. Zudem präferieren sie eine Herangehensweise an Aggressionereignisse über Interaktion und Kommunikation, wobei auch medizinische Interventionen als valabel eingeschätzt werden. Die Haltung wird primär vom Setting, dem Wissen zu Aggression sowie dem Ausbildungsniveau beeinflusst.

Diskussion: Bei Führungspersonen scheint somit eine Grundhaltung vorhanden zu sein, welche eine konstruktive Herangehensweise nach neusten evidenzbasierten Erkenntnissen zur Reduktion von Aggression begünstigen könnte. Die Ergebnisse weisen auf eine positive Beeinflussung der Haltung durch Wissen zu Aggression und durch ein höheres Ausbildungsniveau hin. Führungspersonen sollten sich daher im Bereich Aggressionsmanagement und -prävention weiterbilden oder über einen höheren Bildungsabschluss verfügen.



silvia.thomann@bfh.ch

«Der fachliche und persönliche Austausch mit Mitstudierenden und Dozierenden im MScN-Studium ist eine unschätzbare Bereicherung, welche zu einer Horzonterweiterung führt.»

Gutachterinnen:
Prof. Dr. Sabine Hahn,
Madeleine Bernet

Manuela Wyss

Pflegeexpertin APN Akutgeriatrie

24 Angehörige gezielt über Delir informieren - eine qualitative Evaluation von Broschüren für Angehörige

Abstract

Einleitung: Im Akutspital benötigen auch Angehörige von Patientinnen und Patienten im Delir Betreuung. Schriftliche Informationen sind in Ergänzung zur Beratung und Begleitung durch Pflegepersonen hilfreich. Studien zeigen auf, dass Informationsbroschüren dabei hilfreich sind. Broschüren, welche von Gesundheitsfachpersonen erstellt wurden, weisen aber häufig Mängel in der Gestaltung auf.

Ziel: Diese Studie analysiert systematisch Broschüren für Angehörige von deliranten Patientinnen und Patienten bezüglich Struktur, Verständlichkeit und Anwendbarkeit. Stärken und Schwächen von vorhandenen Broschüren sowie Verbesserungsbedarf sollen beschrieben werden.

Methode: In dieser qualitativen Studie wurden neun Broschüren mit den Instrumenten «Wittener Liste», «Ensuring quality information for patients (EQIP)» und der Checkliste «Anforderung an schriftliche Materialien» der Berner Fachhochschule BFH analysiert. Diese Analyse wurde mittels Experteninterviews vertieft. Die Interviews wurden inhaltsanalytisch zusammengefasst.

Ergebnisse: Die Studie stützt bisherige Forschungsergebnisse. Die Resultate zeigen Stärken in der Verständlichkeit, den bedeutsamen Inhalten und der Lesbarkeit auf. Schwächen zeigen sich in den verwendeten Bildern, der Verfügbarkeit der Broschüren und Abhängigkeit von Layouts auf. Aus diesen Schwächen lässt sich das Verbesserungspotential klar ableiten.

Diskussion: Bei der Erstellung einer Broschüre ist auf eine adressatengerechte Gestaltung zu achten. Das Leseszenario der Empfängerin, des Empfängers muss mitberücksichtigt werden und die Gestaltung der Broschüre soll keine negativen Emotionen auslösen. Die Sichtweise der Angehörigen sollte in weiteren Studien einbezogen werden.

Schlüsselbegriffe: Delir, Angehörige, Broschüren Analyse, Information



wyss.manuela@bluewin.ch

«Die im Master-Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten haben es mir ermöglicht, in der Praxis eine APN Rolle in der Akutgeriatrie zu entwickeln und aufzubauen.»

Gutachterinnen:

Prof. Dr. Sabine Hahn,

Prof. Dr. Monika Linhart

Sarah Alena Zurbriggen

Pflegeexpertin APN MScN für Leber- & Nierentransplantationen, Inselspital Bern

Wie Transfrauen die pflegerische Betreuung im Rahmen der geschlechtsangleichenden Operation erleben

25

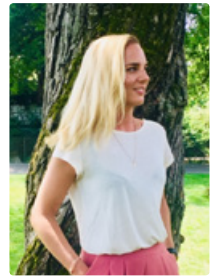
Abstract

Einleitung: Das Thema «Transgender» rückte in der letzten Zeit verstärkt in den Fokus des Gesundheitswesens. Circa 40.000 Transmenschen leben in der Schweiz. Transfrauen entscheiden sich mehrheitlich zu einer operativen Geschlechtsangleichung. Allerdings ist wenig über die bedarfsgerechte perioperative pflegerische Versorgung, zum Beispiel durch eine Advanced Practice Nurse (APN), bekannt. Aus diesem Grund wurde folgende Forschungsfrage untersucht: Wie erleben Transfrauen die pflegerische Betreuung im Rahmen der geschlechtsangleichenden Operation?

Methode: Eine qualitativ-explorative Studie wurde durchgeführt. Es erfolgten semistrukturierte Einzelinterviews mit neun Transfrauen. An vier Fällen wurde dann eine interpretative phänomenologische Analyse nach Smith, Flowers und Larkin durchgeführt.

Ergebnisse: Durch die Interviews konnten positive sowie auch negative Aspekte des Erlebens unmittelbar durch die Betroffenen geschildert werden. Die operative Geschlechtsangleichung war mit Ängsten und Unsicherheiten verbunden. Wiedererlangen der Selbstständigkeit, Sicherheitsbedürfnis, Fachkompetenz und empathischer Umgang waren wichtige Aspekte. Trotzdem traten Kommunikations- und Informationsmängel auf.

Diskussion: Wie auch bei anderen Komplexpatienten war der Wunsch nach Kontinuität und Professionalität ausschlaggebend für die Behandlung. Die Begleitung und Betreuung durch die APN führte dazu, dass sich die Transfrauen sicherer und weniger alleine fühlten. Durch die APN konnte eine kontinuierliche Betreuung vor, während und nach der Operation gewährleistet werden. Die Ergebnisse zeigen analog zu anderen internationalen Studien mit medizinischen Komplexpatienten, dass eine APN als durchwegs positiv gesehen wird.



sarah.zurbriggen@insel.ch

«Das Master-Studium war für mich beruflich wie auch persönlich eine wertvolle Bereicherung. Die erworbenen Fachkompetenzen geben mir eine solide Grundlage, um die Aufgaben als APN qualitativ zu erfüllen und evidenzbasiert weiter zu entwickeln.»

Gutachterinnen:

Dr. Anne Kersten,
Prof. Dr. Heidi Petry



Berner Fachhochschule

Gesundheit

Master-Studiengang Pflege

Murtenstrasse 10

3008 Bern

Telefon +41 31 848 35 64

mscpflege.gesundheit@bfh.ch

gesundheit.bfh.ch/master

Studium

- Bachelor of Science in Pflege
- Bachelor of Science in Physiotherapie
- Bachelor of Science in Ernährung und Diätetik
- Bachelor of Science Hebamme
- Master of Science in Pflege
- Master of Science in Physiotherapie
- Master of Science in Ernährung und Diätetik
- Master of Science Hebamme

Weiterbildung

- Master of Advanced Studies, Diploma of Advanced Studies, Certificate of Advanced Studies
- Fachkurse/Kurse
- Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen

- Fachberatung
- Organisationsentwicklung für Gesundheitsinstitutionen
- Qualitätsmanagement
- Kommunikationstraining

Angewandte Forschung und Entwicklung

- Forschungsprojekte mit Praxispartnern
- Evaluationen
- Forschungsunterstützung